



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Negenborn, Carl: Betrachtungen über innere Politik. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Verkehr, sodaß die christlichen Bewohner Mazedoniens und Epirus noch heute, namentlich bei ihren Berührungen mit Ausländern, die griechische Sprache anwenden. Daheim in der Familie aber wird die Sprache der Ahnen als ein teures Erbeil behütet und gepflegt, jene Sprache, die die durch die Römerzüge und die spätern Völkerwirren ins Land gekommenen und dort festhaft gewordenen Volksgenossen der Rumänen, Bulgaren und Serben redeten und noch heute reden, und durch die sie mit ihren Heimatsbrüdern geistig verbunden sind.

Es ist also geschichtlich nicht begründet, daß die Griechen Mazedonien, Epirus und Albanien als Heimstätten ihrer Vorfahren und die jetzt diese Länder bewohnende Bevölkerung als ihre Stammesgenossen reklamieren. Nur gewisse Landstriche sind, wie es bei der Nachbarschaft Griechenlands natürlich ist, von Griechen besiedelt, in dem übrigen, unvergleichbar größern Teil der genannten Länder sind Rumänen, Serben, Bulgaren, Albanesen, Türken und Spaniolen (Juden) festhaft.

Aber ganz abgesehen hiervon — wohin würde es führen, wenn die Griechen auf Grund historischer Reminiszenzen Gebiete reklamieren wollten, die jetzt von andern Nationen besessen werden? Sie könnten dann ganz Süditalien, große Strecken in Afrika, die Stadt Marseille und andre Landstriche zurückfordern, und die Karte der Alten Welt müßte eine gründliche Umänderung erfahren, wenn man diesem Verlangen entsprechen wollte.

Auch das Interesse, das die Rumänen ihren Volksgenossen in Mazedonien zuwenden, ist wohl weniger von dem Wunsche diktiert, dereinst die Herrschaft über das von diesen bewohnte Land auszuüben — was bei dessen geographischer Lage ein Hirngespinnst wäre —, als dadurch ein Kompensationsobjekt in die Hand zu bekommen, das Rumänien bei einer Liquidierung der europäischen Türkei in Anrechnung bringen könnte.



Betrachtungen über innere Politik

Von Carl Negenborn

2



Als der Zunftzwang gefallen war, und die tatkräftigen Handwerker kleine Unternehmer wurden, zugleich viele neue Elemente in das Handwerk eindrangen, da gestaltete sich bald die Lage derer schwierig, die dem Kampfe nicht gewachsen waren, wie ihn der freie Wettbewerb hervorbrachte, und schon um 1840 erlebte das Handwerk seine erste Krisis. Aber die Klagen über die Schäden der Gewerbefreiheit konnten den Geist der freien Unternehmung nicht bannen, die Großindustrie drängte auf weiten Gebieten das Handwerk zurück, auf andern Gebieten verdrängte sie es ganz. Nur wenige konnten aufsteigen, viele wurden bei der Entwicklung vom Handwerk zum Fabrikbetrieb zum Arbeiter herunter-

gedrückt, und viele andre, die dem Namen nach Handwerker blieben, wurden tatsächlich abhängig vom Großkapital. Und ähnlich im Handel. Vom kleinen Kramladen führte der Weg zum Großunternehmer, der bei geringerem Verdienst im einzelnen einen sehr viel größern Umsatz erreicht, die kleinen Konkurrenten erdrückt oder von sich abhängig macht. Das Warenhaus ist der Abschluß dieser Entwicklung.

Auf allen Gebieten also dasselbe Ergebnis, daß ein großer Teil der einstmaligen freien Existenzen vernichtet wurde; der Hausindustrielle war zum Arbeiter geworden, der Handwerker zum Diener des Kapitals, der kleine Kaufmann zum Angestellten des Großunternehmers. Es hat keinen Zweck, diese Entwicklung zu beklagen, denn sie war wohl unvermeidlich, und es kommt nur darauf an, über ihre Wirkungen klar zu werden. Die frühere Arbeit war Qualitätsarbeit gewesen, die Persönlichkeit des einzelnen, ihr Geschmack, ihre Begabung kamen dabei zu ihrem Rechte. Selbst der kleinste Handwerker konnte sich ausleben in seiner Hände Arbeit. Auf der Quantität aber beruht die Arbeit des Großunternehmens, sie ist Massenarbeit und Arbeit für die Masse. Die Persönlichkeit des einzelnen mußte leiden, da nur wenigen noch beschieden blieb, sich frei zu betätigen, sich in selbständiger Arbeit zu entwickeln. Das Ziel, das sich früher viele stecken konnten, durch angestrenzte Tätigkeit zu einer unabhängigen wirtschaftlichen Existenz zu gelangen, können heute auch von den dazu Berufnen nur noch wenige erreichen, und je weiter der Konzentrationsprozeß des Großkapitals fortschreitet, um so näher werden wir dem Zustande kommen, daß einige wenige Auserwählte unser gesamtes Wirtschaftsleben leiten. Daß bei dieser Unterdrückung der Persönlichkeit, bei der ununterbrochenen, angestregten Arbeit, die das moderne Wirtschaftsleben fordert, die Menschen einseitiger, auch innerlich unfreier wurden, konnte nicht ausbleiben.

Diese außerordentliche wirtschaftliche Entwicklung aber, die wir in der kurzen Zeit seit den sechziger und eigentlich erst seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt haben, hat nicht nur die Wirkung gehabt, daß zugunsten weniger Auserwählter eine große Zahl einstmalig wirtschaftlich unabhängiger Existenzen vernichtet, viele früher in freiem Berufe tätige zu Angestellten der Großunternehmung, zu Hörigen des Kapitals, besonders aber in die Klasse der Lohnarbeiter herabgedrückt worden sind, sie hat außerdem auch innerhalb des Deutschen Reiches eine Verschiebung der Bevölkerung, eine Binnenwanderung zur Folge gehabt, die wirtschaftlich und politisch von der allergrößten Bedeutung ist. Zu der sozialen Umschichtung kam die räumliche Umschichtung.

Nach Schmoller und Lamprecht lebten im Gebiete des heutigen Deutschen Reiches auf dem Geviertkilometer im Jahre 1800 nur 40 Einwohner, im Jahre 1900 aber deren 104. In den Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, in denen auf der Grundlage des freien Wettbewerbs der Kleinbetrieb, das Handwerk zurückgedrängt wurde durch die werdende Macht des Kapitals, war Deutschland ein Land starker Auswanderung. Über das Meer, besonders nach

den Vereinigten Staaten, zogen Unzählige, die sich in den veränderten Verhältnissen zu Hause nicht mehr zu helfen wußten und drüben neu zu erwerben hofften, was sie in der Heimat verloren hatten, eine unabhängige wirtschaftliche Stellung. Verstärkt wurde ihre Zahl durch die politisch Unbefriedigten, und es waren bekanntlich nicht die Schlechtesten, die damals dem Vaterlande den Rücken kehrten und dem erstarkenden Amerika als Kulturdünger dienten. Auch nach dem Kriege war die Abwanderung noch sehr groß, und von 1871 bis 1895 hat Deutschland noch etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Seelen auf diese Weise verloren. Und trotz dieser Verluste während eines Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung im Reichsgebiete, die 1816 etwa 25 Millionen betrug, bis zum Jahre 1900 auf mehr als 56 Millionen vermehrt. Seit dem Jahre 1895 überwiegt die Zuwanderung in das Deutsche Reich sogar die Auswanderung. Nur unserm wirtschaftlichen Aufschwung ist es zu verdanken, daß wir diese gewaltigen Menschenmengen zu ernähren vermögen, aber die Rehrseite dieser Entwicklung ist es, daß die Zunahme der Bevölkerung nicht allen Teilen des Reiches und allen produktiven Berufsständen ungefähr gleichmäßig zugute kam, sondern wesentlich den großen Städten und den Gebieten des Reiches, die industriell entwickelt sind, daß aber auf dem Lande, besonders im Osten, die Bevölkerung entweder, verglichen mit der Zahl der Geburten, relativ zurückgegangen ist, oder wie in Ostpreußen, der Provinz mit der größten Geburtenzahl, sogar absolut abgenommen hat. In den fünf Jahren von 1895 bis 1900 haben die preußischen Provinzen östlich der Elbe fast eine halbe Million Einwohner durch Abzug verloren, also die Gebiete, die vorwiegend landwirtschaftlich sind. Während im Jahre 1882 die ländliche Bevölkerung noch 26,3 Millionen betrug, war sie bei der Volkszählung im Jahre 1895, trotz der gewaltigen Zunahme der Volkszahl, auf 25,9 Millionen zurückgegangen; statt mit 58 Prozent im Jahre 1882 war das platte Land jetzt nur noch mit 50 Prozent an der Gesamtbevölkerung beteiligt.

Der Zug vom Lande in die Stadt, vom Osten in die Industriegebiete des Westens ist die Begleiterscheinung unsrer wirtschaftlichen Entwicklung. Im Jahre 1840 gab es in Deutschland nur zwei Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, Berlin und Hamburg, 1900 gab es deren 41 mit einer Gesamteinwohnerzahl von annähernd 12 Millionen, und die überwiegende Mehrzahl dieser Städte liegt im Westen. Auf wessen Kosten sich diese Entwicklung aber vollzogen hat, das zeigen die Ergebnisse der Volkszählungen. Im Jahre 1905 wurden in Preußen 57 ländliche Kreise gezählt, in denen eine Abnahme der Bevölkerung stattgefunden hatte, und darunter waren 11 brandenburgische, 14 ostpreußische und 15 schlesische Kreise. Bei der vorletzten Zählung im Jahre 1900 waren es in Schlesien sogar 25 und in Ostpreußen 28 Kreise gewesen, in denen die Zahl der Bewohner zurückgegangen war. Es liegt hier also eine Entvölkerung weiter Teile des preußischen Staates vor, die um so erschreckender ist, wenn man berücksichtigt, wie groß der Geburtenüberschuß gerade dieser östlichen Gebiete ist. Das entgegengesetzte Bild bieten die

Gebiete, in denen das Vorkommen von Kohle und Erzen die Entwicklung der Industrie begünstigt hat, in Preußen besonders das ober-schlesische und das rheinisch-westfälische Industriegebiet. An diesem zuletzt genannten sind die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnberg und Münster beteiligt, und wie sehr die Bevölkerung in diesen drei Bezirken zugenommen hat, zeigen folgende Zahlen:

Es hatten Einwohner die Regierungsbezirke

	1871	1900
Düsseldorf . . .	1328324	2599806
Arnberg	865815	1851319
Münster	435805	699588
	<u>2629944</u>	<u>5150708</u>

In neunundzwanzig Jahren also eine Verdopplung der Bevölkerung. Hier sind die Riesenwahlkreise wie Essen und Duisburg-Mülheim-Ruhrort, wo bei der Reichstagswahl am 25. Januar 1907 in jenem 94804, in diesem 93173 Stimmen abgegeben wurden. Hier sind nicht nur Städte in fast amerikanischer Weise gewachsen, sondern auch Landgemeinden, wie Vorbeck mit heute 60000, Hamborn mit 80000 Einwohnern. Land- und Stadtkreis Essen hatten zur Zeit der Volkszählung vom 1. Dezember 1875 zusammen 163507 Einwohner, am 1. Dezember 1900 aber deren 402941. Die vom Statistischen Bureau in Berlin veröffentlichten Ergebnisse enthalten leider keine Mitteilungen über die Abstammung der in den Provinzen, Kreisen und Gemeinden gezählten Personen, sodaß sich über die Bewegung der Bevölkerung innerhalb des Staatsgebiets kein rechttes Bild gewinnen läßt. Deshalb ist vielleicht die Mitteilung von Wert, daß im Land- und Stadtkreise Essen allein jährlich etwa achthundert Militärpflichtige beim Oberersatzgeschäft vorgestellt werden, die in Ostpreußen geboren sind. Sie stammen fast ausschließlich aus den masurenischen Teilen Ostpreußens, und in erster Linie schickt der Kreis Ortelsburg seine Söhne dorthin in das Kohlenrevier. Daß dieser Kreis dabei nicht einmal zu den Kreisen gehört, deren Bevölkerung zurückgeht, das spricht für die unverwüftliche Lebenskraft dieser östlichen Gebiete. Eine Vorstellung von der polnischen Binnenwanderung erhält man, wenn man die bei den Reichstagswahlen von 1903 und 1907 in einigen westlichen Wahlbezirken abgegebenen polnischen Stimmen vergleicht. Es wurden abgegeben im Wahlkreise

	1903	1907
Duisburg-Mülheim	2881	5455
Essen	1589	2540
Bochum	6208	7511
Dortmund	2743	5085
	<u>13421</u>	<u>20591</u>

Das bedeutet in dreieinhalb Jahren eine Steigerung der polnischen Stimmen um 53 $\frac{1}{2}$ Prozent, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß ein Teil der polnischen Wähler sicher schon im ersten Wahlgange für den Sozialdemokraten gestimmt hat.

Als im Jahre 1902 in Düsseldorf die glänzende Industrieausstellung Zeugnis ablegte von den Leistungen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, da war auf einer Ehrentafel in Erz eingegraben, welcher große Anteil der Gesamtbevölkerung in diesem Bezirke lebt und mit welchem hohen Betrage die Bewohner dieses Bezirks an dem Gesamtertrage der preußischen Steuern beteiligt sind. Nur eine Zahl fehlte, nämlich eine Angabe darüber, wie viele ihrer Söhne die andern Provinzen an diesen Bezirk abgegeben haben, die nun hier die Maschinen in Bewegung setzen, die ohne diese Arbeitskräfte still stehn müßten. Wenn es wesentlich auf der angestregten Arbeit der Industrie beruht, daß wir reicher geworden sind, so darf doch niemals vergessen werden, daß Blut edler ist als Gold, daß diese Erfolge erreicht wurden auf Kosten andrer Erwerbsstände und auf Kosten der Gebiete, von denen aus unser Staatswesen geworden ist, und daß eine Verödung dieser Gebiete, die ihr Bestes hergeben an den Westen und an die großen Städte, unbedingt zurückwirken muß auch auf die Teile des Staatsgebietes, die jetzt von der Anhäufung von Menschen Vorteil zu haben glauben. Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß die Menschen, die, angezogen durch hohe Löhne und durch Vergnügungen, in diese Industriebezirke abwandern, Schaden leiden an Körper und Seele.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, über diese soziale und räumliche Umschichtung unsers Volkes zu klagen, denn das Ergebnis dieser Entwicklung liegt heute als Tatsache vor uns, und mit Tatsachen muß man sich abfinden. Es kommt hier nur darauf an, zu prüfen, welche Folgen es gehabt hat, daß durch unsre wirtschaftliche Entwicklung eine große Zahl einstmals wirtschaftlich selbständiger Menschen in die Klasse der Lohnarbeiter herabgedrückt, daß unzählige andre von ihrer heimatlichen Scholle losgelöst in den großen Städten und den Industriebezirken Spreu vor dem Winde geworden sind; zu prüfen, ob nicht dieser völlig umgestalteten Gesellschaft gegenüber Unterlassungssünden begangen worden sind, die manchen Übelstand, unter dem wir heute leiden, erklärlich erscheinen lassen; sowie endlich, ob nicht aus den Lehren der Vergangenheit Folgerungen gezogen werden können für das, was zu geschehen hat, um eine glücklichere Zukunft vorzubereiten.

Wenn hier versucht worden ist, in großen Zügen ein Bild unsrer jüngsten wirtschaftlichen Entwicklung und der Wirkungen zu geben, die diese Entwicklung auf die soziale und räumliche Umschichtung unsers Volkes gehabt hat, so muß außerdem zum Verständnis unsrer Lage daran erinnert werden, daß diese wirtschaftliche Entwicklung der Zeit nach im wesentlichen zusammengefallen ist mit unsrer politischen Einigung. Wir haben gesehen, daß Kapitalismus und Großbetrieb eigentlich erst in den siebziger Jahren entstanden sind, also nach dem großen Kriege, in dem die zerrissenen deutschen Stämme zu einem Volke geeinigt wurden.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß erst auf der Grundlage dieser politischen Erfolge der gewaltige Aufschwung unsers wirtschaftlichen Lebens möglich war, der noch mächtig gefördert wurde durch die französische

Kriegsentschädigung, die dem deutschen Markte reiche Mittel zur Verfügung gab. Bei den Völkern, die, glücklicher als wir, die politische Einigung seit vielen Jahrhunderten hatten, konnten die Fortschritte der Technik keine so umwälzenden Folgen haben als bei uns, wo die Verwirklichung des Traumes unsrer Vorfahren unser Staatsleben von Grund aus umgestaltete und allen bis dahin gebundenen Kräften gewaltige Impulse gab. In kurzem Zeitraum wurde mit Riesenschritten nachgeholt, was uns fehlte, wurden in einem Jahre unter der Führung der preussischen Macht die Fehler eines Jahrtausends wett gemacht. Das kriegstüchtigste Volk der Welt, dessen Blut auf allen Schlachtfeldern Europas mit Ehren geflossen war, und das doch dank seiner politischen Zerrissenheit nur als Volk der Denker mitleidig geduldet wurde, hatte sich plötzlich aufgerafft, sich seinen Platz an der Sonne erobert und trat ein in die Reihe der Weltmächte. Aber es geschah unvermittelt, der Übergang fehlte, keine politische Schulung in innern Kämpfen hatte das Volk vorbereitet auf die neue Stellung in der Welt, auf die großen neuen Aufgaben, die jetzt zu erfüllen waren. Die Kämpfe der preussischen Konfliktzeit hatten doch am besten die politische Unreife selbst der Männer erwiesen, die in dem einzigen deutschen Staate, der eine stolze Geschichte hatte, zur Führung des Volkes berufen waren.

Mit der Magna Charta begann im Jahre 1215 der Kampf des englischen Volkes um seine politische Freiheit, und in jahrhundertelangem Ringen des Parlaments mit der Krone ist dann die ungeschriebene englische Verfassung entstanden, die gerade deshalb so fest im Rechtsbewußtsein des Volkes begründet ist, weil sie nicht das Ergebnis kühler Erwägungen und schwächlicher Kompromisse ist, sondern weil sie historisch geworden, weil sie Stück für Stück erkämpft und errungen ist. So hat sich das politisch begabte englische Volk wie einstmal das römische Volk im Laufe der Zeit das Recht und die Verfassung geschaffen, die seiner Eigenart entsprechen, indem es mit zäh konservativem Sinne auf dem vorhandenen Grunde weiterbaute und nur da veränderte und erweiterte, wo neue Bedürfnisse entstanden, denen das geltende Recht nicht mehr genügte. Das englische Volk hat es niemals nötig gehabt, sich an seine Verfassung zu gewöhnen, in diese Verfassung erst hineinzuwachsen, denn Recht und Verfassung sind mit ihm geworden, sind das natürliche Ergebnis seiner Geschichte. Wie anders bei uns. Was waren wir vor 1866 und 1870?

Unklar und unreif waren die Gedanken, die in der Revolution von 1848 ihren Ausdruck fanden, unklar und unreif die Träume und Wünsche der Zeit der Schützenfeste und eine politische Donquijoterie die Begeisterung des deutschen Volkes für die Freiheitskämpfe der Hellenen und der Polen. Als dann aber die Männer kamen, die den Weg weisen wollten aus dieser Wirrnis, als König Wilhelm und Bismarck die Mittel forderten, Preußen stark zu machen für den unvermeidlichen Kampf, da ergab sich, daß sogar im Staate Friedrichs des Großen sie fast niemand verstand. In den schlimmen Jahrzehnten, die auf die Befreiungskriege folgten, hatte man sich des politischen Handelns entwöhnt,

hatte man verlernt, an Großes zu glauben. Die Krone war stark genug, ihren Willen durchzusetzen, Preußen von der österreichischen Vormundschaft zu befreien und so die Bahn freizumachen für eine größere Zukunft, es ist aber bezeichnend für unsre politische Entwicklung, daß auf dem Wege, den Preußen gehen mußte, die süddeutschen Brüder standen, und daß die preußische Macht aufgerichtet werden mußte gegen ihren Willen.

Es war das traurige Ergebnis einer vielhundertjährigen Geschichte, daß man in Süddeutschland die Größe der Stunde nicht erkannte und sich dem stärkern Norden versagte zugunsten des Kaiserstaates. Nicht lange vorher hatte Fürst Hohenlohe darüber geklagt, daß ein großer Teil der deutschen Nation ausgeschlossen sei von der Bestimmung der Geschichte Deutschlands; er, der Süddeutsche, bestätigt, daß zur politischen Ausbildung und Kräftigung eines Volkes die Teilnahme an den Interessen der Menschheit, an dem, was man gewöhnlich große Politik nennt, unumgänglich nötig sei, und daß sich in kleintlichen, beschränkten Verhältnissen der Horizont des Individuums verengere und damit Tatkraft, gesundes Urteil und Charakterstärke zugrunde gingen und einer spießbürgerlichen Weichmütigkeit Platz machten.*) In der nationalen Erregung der Jahre 1870 und 1871 wurden dann auch die Süddeutschen mit fortgerissen, wurde die ersehnte deutsche Einheit errungen, aber konnte man erwarten, daß die hochgespannte, zu Opfern bereite Stimmung dieser großen Zeit anhalten würde? Wenn der Partikularismus, die Abneigung gegen Preußen in Süddeutschland nach dem Kriege langsam wieder zugenommen haben, wenn man dort vielfach zu vergessen scheint, daß Preußen den andern Deutschen das Beste gegeben hat, was der Mensch haben kann, ein starkes Vaterland, so zeigen sich hier eben die Folgen davon, daß ein großer Teil der Deutschen bis 1870 in bequemer Kleinstaaterei ohne große politische Aufgaben und Ziele dahinlebte. Die Sünden von Jahrhunderten lassen sich nicht so schnell ausgleichen, sie wirken nach auch in der Generation, die nach 1870 aufgewachsen ist. Hinzu kommen die ausgesprochen demokratischen Neigungen der Oberdeutschen. Es kann dahingestellt bleiben, ob diese nicht auch zum guten Teil die Folge davon sind, daß das politische Leben in den Kleinstaaten zu lange des Inhalts entbehrte, weil es leicht ist, sich politischen Träumereien hinzugeben, wenn nicht große Aufgaben zu ernstem Nachdenken zwingen, wenn nicht große Ereignisse von Zeit zu Zeit die Menschen über den Unterschied von Schein und Wirklichkeit belehren. Tatsache ist, daß diese demokratischen Neigungen in Süddeutschland stärker vorhanden sind als in Norddeutschland, und auch daraus ergibt sich ein Gegensatz zu dem im norddeutschen Boden wurzelnden Kaisertum.

*) Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst I, S. 114.

